

Statistik des Unterrichtswesens in der Schweiz

Autor(en): **G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N^o. 5.

den 4. Februar 1876

Statistik des Unterrichtswesens in der Schweiz.

Im fünften Theil dieser Schrift („Die Lehrerbildungsanstalten“) führt uns Herr Reallehrer Schlegel in St. Gallen sämmtliche Anstalten vor, die im Schuljahr 1871/72 zur Bildung von Primar- und Sekundarlehrern und Lehrerinnen in der Schweiz bestanden haben. Er gibt von jeder einzelnen Anstalt kurze Notizen über Gründung, Unterhalt, Organisation, Leitung und Beaufsichtigung, über das Lehrpersonal, die Schüler und den Lehrplan. Auch der zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen getroffenen Einrichtungen wird erwähnt und endlich sind diejenigen Kantone aufgeführt, welche keine Lehrerbildungsanstalten besitzen, aber doch die Lehrerbildung durch Stipendien unterstützen.

Das Ganze ist ein mit viel Mühe aus Reglementen, Jahresberichten und Lehrplänen gemachter Auszug, eine Zusammenstoppelpung von allerlei Detail ohne Fluss und Guss, im zerhackten Styl etwa eines zoologischen Leitfadens abgefasst. Abgesehen von Unrichtigkeiten, die vorkommen, wird die Schrift durch die Art und Weise, wie die Angaben gemacht sind, in der Hand desjenigen, der diese Verhältnisse nicht schon kennt, im Ganzen unrichtige Vorstellungen über unser Lehrbildungswesen erzeugen. Dass unsere Anstalten nach ihren Hilfsmitteln und Leistungen, sowie nach dem Geist in dem sie geleitet werden, sehr verschieden sind, weiss Jedermann; aber in dieser Schrift ist hievon sehr wenig oder Nichts zu spüren. Die Institute in Ingenbohl und Menzingen stehen auf gleicher Stufe mit den Mädchenschulen in Bern und Winterthur, die Seminarien auf dem Muristalden und in Unterstrass erscheinen als mindestens so gut ausgestattete Anstalten wie diejenigen in Münchenbuchsee und Küsnacht u. s. w. Einiges, das wir herausgreifen, mag das Gesagte illustriren.

Ueber das Armenlehrer Seminar in der Bächtelen sind betreffend das Lehrpersonal (Zahl der Lehrer und ihre Besoldungen), den Werth der Sammlungen und das Vermögen der Anstalt Angaben gemacht, die weder im Schuljahr 1871/72, noch zu irgend einer andern Zeit wahr gewesen sind. So ist der Werth des Mobiliars und der Sammlungen mit Fr. 40,000 taxirt, und damit erscheint dieses Seminar als das relativ am besten ausgestattete der Schweiz. Wenn Herr Schlegel etwa den zehnten Theil jener Summe angegeben hätte, so wäre er der Wahrheit näher gewesen. Uns ist überhaupt unklar, wie die Angabe einer Gesamtsumme, welche den Werth der Küchengeräthe, der Schulbänke, der physikalischen Apparate, der Bibliothek, der naturhistorischen Sammlungen, der Kleiderschränke und Betten umfasst, zur Kenntniss des wirklichen Zustandes eines Seminars etwas soll beitragen können. Die Garnitur der Küche und das physikalische Cabinet, Linge und Bibliothek sind doch wohl höchst ungleichwerthige Dinge für die Beurtheilung einer Lehrbildungsanstalt. Ebenso werthlos sind die Angaben über die Lehrkräfte. Da heisst es: Den Unterricht ertheilen in Küsnacht 11, in Münchenbuchsee 10, in Wettingen 11, auf Muristalden 10, in Unterstrass 10 Lehrer u. s. w. Aber mit keinem Wort wird der Thatsache erwähnt, dass die einen Seminarien, wie z. B. Küsnacht, nur tüchtige Fachleute anstellen, während andere, hauptsächlich die Privatseminarien meist ihre „eigenen Leut“, oft wenn sie

kaum das Primarlehrerexamen hinter sich haben, für den Unterricht der Seminaristen verwenden. Und doch ist gerade dieser Factor von der allergrössten Bedeutung, wie für den Unterricht, so namentlich auch, wenn das Seminar Charaktere bilden und seine Zöglinge zu geistiger Selbstständigkeit erheben soll. Mehr als naiv ist es dann, wenn Herr Schlegel sich die Mühe nimmt, uns vorzurechnen, dass ein Seminarist, der im ersten Jahreskurs 16 Jahre alt ist, im zweiten 17, im dritten 18 und im vierten 19 Jahre alt sein müsse; wenn er uns bei mehreren Anstalten die Versicherung gibt, dass die Aspiranten einen guten Leumund besitzen müssen und an keinen Gebrechen leiden dürfen, die für den Lehrerberuf hinderlich sind, und für diejenigen im Wallis sogar hinzufügt, dass sie gute Primarstudien absolvirt haben müssen. Diese Primarstudenten in der Heimat Thomas Platters möchten wir doch einmal beobachten, wenn sie die Bibliotheken durchsuchen oder etwa einen Sonderbundscomers abhalten.

Herr Schlegel nennt seine Schrift eine Statistik und damit zeigt er uns, dass er nicht einen blossen Hochschein davon hat, was Statistik heutzutage sein soll. Allerdings liesse sich eine Statistik über unser Lehrbildungswesen herstellen, aber hierfür müsste das Material von mehreren Decennien beisammen sein, es müssten die Archive der Schulbehörden und Lehrercapitel dem Statistiker offen stehen, das gäbe eine Arbeit für ein halbes Leben, und nicht etwas, das man schnell macht, weil ein anderer keine Zeit dazu hat. Eine solche Statistik könnte auf Grundlage der Vergangenheit einen schönen Beitrag liefern zur Lösung von Fragen, die gegenwärtig punkto Seminareinrichtungen und Lehrerbildung aufgeworfen werden. Das geringe Material, das Herrn Schlegel zu Gebote stand, hat er absolut nicht verarbeitet; es hätte auf 20 Seiten (die Schrift hat 90 gross Quart) ein viel treueres und anziehenderes Gemälde gegeben werden können. Der Verfasser beweist uns hier aufs Neue, — was man aus seinen Schulberichten längst wusste, — wie oberflächlich er arbeitet, wie sehr er blosser Compilateur, Nach- und Abschreiber ist. G.

† Heinrich Schneebeli,

Lehrer in Affoltern a/Albis.

G. St. Sie scheiden von uns, Einer um den Andern, die Freunde und Kollegen, welche den Lehrerberuf noch in den Tagen Pestalozzi's zu ihrem Lebensberuf gewählt haben und so lange ihm treu geblieben sind! Ihre Lebensgeschichte weist in der Regel eine Reihe interessanter und geradezu erhebender Momente auf. Interessant ist vor Allem gewöhnlich ihr Bildungsgang, der mit der Periode ihrer ersten Wirksamkeit an der Volksschule vollständig zusammenfällt und so mit ihrer ersten Unterrichtsarbeit eng verwachsen ist. Denn die Entgegennahme einer „mehrwöchentlichen Unterweisung im Schulhalten“ wird man unmöglich als irgend erwähnenswerthe Vorbildung für's Lehramt qualifiziren wollen.

Ging nun aber diesen alten Getreuen eine ausreichende wissenschaftliche Bildung ab, so fehlte ihnen doch keineswegs das Streben nach Erweiterung ihrer Kenntnisse und nach Vervollkommnung in der Unterrichtspraxis. Ja, dieses Streben war bei den Meisten intensiver und auch